

# Wer bin ich, wenn ich nichts mehr bin?

Diese Frage hat sich Patricia Riegel (72) öfter gestellt, seit sie 2016 den prestigeträchtigen Job der BUNTE-Chefredakteurin aufgeben musste. EIN INTERVIEW VON MANFRED OTZELBERGER



**D**ie Vollblutjournalistin, die so alt wie die Bundesrepublik ist, hätte gern weitergemacht, das Loslassen fiel ihr schwer. Wie sie es geschafft hat, warum sie heute ein rundum glückliches Leben führt und warum Journalismus „der schönste Beruf der Welt“ ist, hat sie dem Magazin des Münchner PresseClubs in ihrem Haus voller Bücher im Münchner Herzogpark erzählt. Hier lebt sie mit dem langjährigen FOCUS-Chef Helmut Markwort (85). Eine Chefredakteurinnenliebe, die es so noch selten gab.

**Frau Riegel, in Ihrem Wikipedia-Eintrag steht: „Über ihr Privatleben ist wenig bekannt.“ Das hat sich geändert, seit Sie als Königin des Boulevards mit Ihrer Anleitung zum glücklichen Ruhestand einen kleinen Bestseller geschrieben haben. Und durchaus tiefe Einblicke in Ihr Innenleben geben.**

Eine Frau, die die Kunst des Loslassens lernen musste: Patricia Riegel war als Chefin der BUNTEN eine der mächtigsten Journalistinnen in Deutschland. Jetzt ist sie mit 72 Jahren als freie Autorin glücklich. Ihre Work-Life-Balance zwischen ihren beiden Domizilien am Starnberger See und dem Münchner Herzogpark würden sich viele wünschen.

Ich glaube, der Wikipedia-Satz bezieht sich darauf, dass es über mich keine Skandalgeschichten gibt. Und Herr Markwort und ich zu Zeiten, als wir noch Chefredakteure waren, nie gemeinsame Interviews oder Homestories gemacht haben. Wir haben privates und berufliches immer strikt getrennt. Aber jetzt bin ich nur noch Privatperson und kann auch mal persönliche Einblicke zulassen.

**Sie sprechen immer von „Herrn Markwort“ – ist das eine Marotte?**

Wir haben lange zusammengearbeitet, und das erforderte einen professionellen und förmlichen Umgang. Unsere privaten Gefühle durften keine Rolle spielen. Das Siezen drückt Respekt aus. Das hat sich bis heute nicht geändert.

**Hatte er eine förderliche Rolle gespielt, als Sie 1997 die Chefredaktion der BUNTEN übernahmen?**

Im Gegenteil, Herr Markwort war sogar dagegen, dass wir beide im gleichen Verlag arbeiten. Mach' das nicht, das macht uns abhängig, riet er mir. Aber so ein Angebot kommt nur einmal im Leben! Damals hieß es, Herr Markwort würde mich unauffällig beim Blattmachen unterstützen. Das war nie der Fall. Ich habe ihm nie ein

Layout zur Begutachtung vorgelegt, so wie er mir nie Layouts vom FOCUS gezeigt hat. Ich habe ihn auch nie um Rat wegen eines BUNTE-Titels gefragt oder ihm meine Editorials zur Begutachtung vorgelegt. Die Wahrheit ist: Wir haben unabhängig voneinander, völlig autark gearbeitet. Nur eins habe ich von ihm als Führungskraft übernommen: Wer auf Kleinigkeiten keinen Wert legt, kann auch große Dinge nicht bewältigen.

**Wie wird man Chefredakteurin bei der BUNTEN, Europas größtem People-Magazin, dem berühmtesten Klatschblatt der Republik?**

Mein Vorbild war Oriana Fallaci, die legendäre italienische Star-Reporterin und Schriftstellerin. Eine Ikone des Journalismus, die um die Welt reiste und die spannendsten Personen interviewte. Nach rund zehn Jahren in Redaktionen von Zeitungen und Magazinen kündigte ich, um als freie Journalistin zu arbeiten. Ich war gut beschäftigt, unter anderem für das damals legendäre Redaktionsbüro Ferenczy. An eine Karriere als Blattmacherin dachte ich nicht, ich wollte eine großartige Autorin werden. Eine schöne Sprache kann man trainieren, ich notierte mir Sätze von Autoren, deren Stil ich bewunderte. Meine Helden hießen Friedrich Torberg, Egon Friedell, Alfred Polgar, aber auch Hans Habe. Und ich habe den jungen Franz Josef Wagner wegen seiner überraschenden Sprachbilder bewundert. Damals habe ich als „Freie“ auch für die „Aktuelle“ gearbeitet, die Helmut Markwort einige Jahre zuvor gegründet hatte. Das Blatt galt als Sensation, mit einer Auflage von über einer Million. Das Geheimnis dieses Erfolges war, dass guter Journalismus und Klatsch sich nicht ausschließen müssen. Ich schrieb nicht nur meine Geschichten, sondern konnte mich auch am Blattmachen beteiligen, und entdeckte ganz neue Seiten an mir, mein photographisches Gedächtnis zum Beispiel. Als die Chefredaktion neu besetzt werden sollte, habe ich mich gemeldet. Die „Aktuelle“ befand sich damals bei Titeln und Geschichten oft im Wettbewerb mit der BUNTEN, und manchmal waren wir auch erfolgreicher. So wurde Dr. Burda auf mich aufmerksam.

**Damals waren Frauen in Chefredaktionen eher selten vertreten. Haben die Frauen Sie unterstützt?**

Eine schwierige Frage. Heute spüre ich in vielen Reaktionen eine starke weibliche Solidarität. Frauen in Führungspositionen werden selbstverständlich akzeptiert, aber vor über 25 Jahren war das noch nicht so. Bei der „Aktuellen“ wollte die Chefsekretärin nicht mit mir zu-

sammenarbeiten. Sie bevorzugte männliche Chefs. Auch die Kolleginnen verhielten sich, sagen wir mal, zurückhaltend. Männer verhalten sich da sportlicher. Um in diesem Jargon zu bleiben: Wenn du den Ball hast und ein Tor schießt, akzeptieren sie dich. Frauen dagegen verdächtigen dich hinterrücks, du könntest dich hochgeschlafen haben. Umso wichtiger ist es, sich mit Kompetenz und Kreativität durchzusetzen.

#### Was muss eine Chefredakteurin können?

Klare Entscheidungen treffen. Und auch daran festhalten, selbst wenn sie sich als falsch herausstellen. Ein Herumgeeiere verunsichert nur, eine Entscheidung ist besser als keine.

#### Wie haben Sie die darniederliegende BUNTE erneuert und dem Blatt wieder Auflage und Respekt verschafft?

Zuerst einmal hatte ich ein super Team. Eine Zeitschrift entsteht nicht nur in einem Kopf, sondern in vielen! Und bei BUNTE waren Spitzenautoren, tolle Reporter, die besten Fotografen und Graphiker versammelt. Unter meinem Vorgänger Franz Josef Wagner hatte sich in BUNTE ein witziger, aber auch sehr ironischer Stil etabliert, der vor allem der Medienbranche gefiel. Ich fand das auch gut, aber oft zu abgehoben. Ich wollte weniger Schadenfreude und Sarkasmus, mehr Emotionen, mehr weibliches Gefühl. BUNTE sollte von Frau Schmidt und Herrn Müller verstanden werden.

#### Und diese Bodenständigkeit hatten Sie?

Unterhaltung hat immer auch mit Realität zu tun. Die Leserinnen und Leser interessieren sich für Stars, die etwas mit ihrer Wirklichkeit zu tun haben. Royale Geschichten haben immer etwas märchenhaftes, wenn aber eine berühmte TV-Lady wie Sabine Christiansen von ihrem Mann verlassen wird, dann nimmt das Publikum großen Anteil. Sie ist ja wie eine von uns, nahbar auch durch ihre Bildschirmpräsenz. Oder Franz Beckenbauer, der nochmals später Vater wird, oder Michaela May, die Mitte fünfzig noch einmal die große Liebe findet. Geschichten aus unserem Leben. Damit hatte Bunte dann großen Erfolg. Auch mit Politikern und ihrem Privatleben. Gerhard Schröder war sozusagen ein Geschenk für den Boulevard, der sich damals scheiden ließ, um Doris Köpf zu heiraten. Erstmals tauchten Politiker auf den BUNTE-Titeln auf. Plötzlich waren sie Stars auf dem Boulevard: Bundespräsident Joachim Gauck, verheiratet, zog mit einer Lebensgefährtin ins Schloss Bellevue ...

#### Der berühmteste BUNTE-Titel war der mit dem planschenden, liebestollen Rudolf Scharping und seiner Gräfin Pilati. Öffnen Sie mal Ihr journalistisches Nähkästchen.

Dieser Scoop war nicht geplant, hat sich eher zufällig ergeben. Ich sagte noch zum Reporter Paul Sahrer: Muss dieses Interview in Mallorca sein? Wir schickten Scharping die Bilder, er nahm sie sogar ab. Es war alles abgesprochen.

#### Sind Sie der spröden Kanzlerin Angela Merkel nähergekommen als andere?

Ich habe zwölf Interviews mit ihr gemacht, aber bei privaten Fragen hat sie bei mir wie bei allen anderen auch zugemacht. Nicht mal ihre Schuhgröße hat sie mir verraten. Nach einem offiziellen Interview hat sie manchmal alle rausgeschickt, und sich mit mir noch fünf Minuten unterhalten. Sie war an meinen Einschätzungen über bestimmte Personen interessiert. Ich habe sie immer für ihren glasklaren Verstand, aber auch ihren Witz bewundert.

#### Merkels Schweißfleck bei den Bayreuther Festspielen unter den Armen haben Sie auf dem Foto im Heft wegretuschiert – eine höfliche oder schon unterwürfige Geste?

Das gehört sich so, es geschah aus Respekt vor dem Amt. Welche Frau möchte sich so sehen?

#### Haben Sie die Macht, jemand gut oder schlecht aussehen zu lassen, genossen?

Als Journalist sollte man sich immer vergegenwärtigen, was für eine Verantwortung man hat. Mich ärgert, wenn Journalisten mit einem Überlegenheitsgefühl über andere schreiben. Sie sollten berichten, und nicht richten. Das Runtermachen von Promis aus purer Freude am Sprachwitz ist nicht mein Ding.

Ich weiß, wie es sich anfühlt, wenn man medial vorgeführt wird. Als ich für BUNTE-TV Interviews mit Prominenten führte, hat sich eine Journalistin über meine Outfits aufgeregt. Als wäre es nur darum gegangen.

#### Everybodys Darling wurden Sie trotzdem nicht, die BUNTE blieb gefährlich und gefürchtet.

Natürlich hatte ich Todfeinde, Menschen, die mich gehasst haben, BUNTE war nie ein Streichelzoo für Promis. Viel Feind', viel Ehr'! Die Luft oben ist dünner. Man muss die Einsamkeit in der Höhenluft aushalten. Frauen fällt der Liebesentzug meistens schwerer, mir ging es jedenfalls so. Ich bin eigentlich harmoniesüchtig.

#### Wo lagen Sie richtig, wo lagen Sie falsch?

Natürlich gab es Fehleinschätzungen, auch Übertreibungen. Manche Schlagzeilen würde ich heute anders formulieren, zum Beispiel bei Michael Schumacher. An-



Die Kanzlerin und die Journalistin: Angela Merkel gab Patricia Riegel als BUNTE-Chefredakteurin zwölf Interviews.

Der Kaiser hielt Hof: Franz Beckenbauer mit Ehefrau Heidi, daneben Helmut Markwort, Edelfan des FC Bayern und Ex-FOCUS-Chefredakteur, mit Lebensgefährtin Patricia Riegel.

Einer von vielen Stars bei der großen Bambi-Show: Schmusesänger Robby Williams.

Mehr als nur gute Bekannte: Patricia Rielke war oft Gast bei Karl Lagerfeld in Paris.

Gern gesehen beim Hochadel: Patricia Rielke bei Monacos Fürst Albert, daneben Moderator Alexander-Klaus Stecher.

Echte Freundinnen: Patricia Rielke mit Vicky Leandros.

dererseits haben wir uns bemüht fair zu bleiben, selbst wenn sogar Nachrichtenmagazine über einen Prominenten herfielen, wie zum Beispiel im Fall von Christian Wulff. Eine Zeitschrift braucht Haltung und Moral. Ich staune aber, wie brutal zum Beispiel Wirtschaftsmagazine mit Managern umspringen, oder Politiker von der Presse buchstäblich hingerichtet werden.

**Sie haben keine Kinder, hätten Sie so eine Karriere – Sie waren ja zeitweise Dreifachchefredakteurin von BUNTE, Amica und Instyle – auch als Mutter hinlegen können?**

Junge Kolleginnen staunen vielleicht über diese Frage von Ihnen. Karriere und Kinder schließen sich doch nicht aus. Dafür gibt es viele Beispiele in der Medienbranche. Aber die Zeiten waren anders, als ich vor 50 Jahren in diesem Beruf anfang. Die Gesellschaft befand sich im Aufbruch, Werte veränderten sich, Frauen wollten unabhängig und selbstständig sein. Aber man traute ihnen nicht zu, dass sie Kinder und Job gleichermaßen gut bewältigen könnten. Es war noch immer eine Männerwelt, die die guten Positionen unter sich aufteilte.

Und man hockte auch viel länger in den Redaktionen abends herum. Ich kam oft erst gegen 23 Uhr und noch später nach Hause. Irgendwann war es fürs Kinderkriegen zu spät. Aber ich habe Nichten, Neffen, Patenkinder, die ich liebe und für die ich da sein kann.

**„Nichts ist spannender für Menschen wie Menschen“ ist Ihr Credo. Ist das das Glaubensbekenntnis der Boulevard-Journalistin?**

Ich bin neugierig, mich interessieren Menschen, egal, wo ich sie treffe. Jede und jeder hat doch eine Geschichte, ein Geheimnis. Man muss nur genau hinschauen, zuhören können.

Gut, dass ich einen Hund habe. Der ist der beste Anknüpfungspunkt. Mit meinem Emil komme ich beim Gassi gehen immer ins Gespräch.

**Sie kennen die obersten Etagen, sind die Reichen glücklicher?**

Nein, viele leben in der Angst, ihren Reichtum zu verlieren. Ich kenne Superreiche, die Geld und Gold im Garten vergraben ha-

ben. Weil sie den Banken misstrauen. Viele Erben sind gelangweilt und/oder depressiv. Für diejenigen, die viel weniger besitzen, klingt es natürlich zynisch, wenn man sagt, dass auch Reiche Sorgen haben. Andererseits ist es tröstlich zu lesen, dass auch bei großen Vermögen Beziehungen zerbrechen, es schlimme Scheidungen gibt, Reiche an Krebs sterben, die Kinder eine Enttäuschung sind. Unter jedem Dach ein Weh und Ach! Ich persönlich empfinde keinen Neid, höchstens auf meine Nichte, die dreisprachig aufwächst. Das ist der wahre Reichtum.

**Die Adressenliste in Ihrem Telefonbuch enthält viele prominente Namen, zu wie vielen haben Sie noch Kontakt?**

Das hat sich natürlich mit dem Ende meiner Berufstätigkeit reduziert. Die meisten dieser Kontakte, das war mir immer klar, enden mit meinem letzten Arbeitstag. Es waren ja Zweckbündnisse, auch wenn sich manche privat weiterentwickelt hatten und übrigens auch weiter bestehen. Privat ist es mir egal, ob jemand berühmt oder reich ist. Das sagt ja nichts über den Charakter aus. Mein Freundeskreis besteht aus lauter spannenden Menschen, die ich schon lange kenne, die auch meistens nichts mit meinem Beruf zu tun haben.

**Gibt es manchmal auch eine zu große Nähe zu den Stars?**

Ein Berufsproblem! Wir brauchen die Nähe zu unseren Gesprächspartnern, um Vertrauen herzustellen, um gute Geschichten zu erfahren. Andererseits müssen wir professionelle Distanz wahren, um ohne Beißhemmung schreiben zu können. Was ehrlicherweise schwer fällt, wenn man Sympathie für jemand entwickelt hat. Die besten Geschichten sind leider meistens solche, die einem Prominenten nicht gefallen. Wer mit der Öffentlichkeit ins Geschäft kommt, Schauspieler, Musiker oder Politiker, muss sich Kritik auch in schrägen Situationen gefallen lassen. Das ist ein gegenseitiges Nehmen und Geben.

**Welcher Prominente war der wichtigste für Sie?**

Schwer zu sagen. Aber sicher war Karl Lagerfeld ein besonderer Mensch in meinem Leben. Zusammen mit unserer Pariser Korrespondentin war ich nach jeder Schau bei ihm zuhause privat zum Essen eingeladen. Er war amüsant, gebildet, anspruchsvoll, aber auch anstrengend. Man musste über alle relevanten Themen Bescheid wissen, über Literatur, Politik, Kunst, Gesellschaft, sonst hat er sich gelangweilt. Und er kam immer zu spät, einmal musste ich zwei Stunden warten. Aber dafür in seiner Stadtwohnung, umgeben von abertausenden Büchern. Sein Spezialthema war Angela Merkel, die er bewunderte, aber auch später harsch kritisierte. Ich habe mich auf Gespräche mit ihm wie auf ein Interview vorbereitet. Er war auch an Klatsch interessiert. Ich bin immer inspiriert nach Hause gefahren.

**Ist Ihre Mediennutzung noch so exzessiv wie früher?**  
Ich bin auch mit 72 Jahren noch ungemein neugierig.



Bei uns im Haus laufen immer Fernseher und Radio. Und ich gestehe: Ich schaue ständig auf mein Handy. Was passiert in der Welt? Ich bin ein Nachrichten-Junkie. Wie ein altes Zirkuspferd, das beim ersten Erklängen der Musik in die Manege läuft.

**Sie kommen aus einem bildungsbürgerlichen Haushalt: Ihr Vater war Drehbuchautor und schrieb Theaterstücke, ihre Mutter leitete eine Schule als spät berufene Lehrerin. Und sie wollten erst mal Buchhändlerin werden.**

Stimmt, das war meine Lehrzeit, die ich abbrach. Ich musste Bücher verpacken, das ging noch, aber dann landete ich in der Buchhaltung. Ein Fiasko für mich und den Verlag! Mein Glück, dass ich im Zug jemanden traf, der mir sagte, dass der Münchner Merkur, Ausgabe Starnberg, eine freie Mitarbeiterin sucht. So einen Engel braucht man im Leben. „Schreie im Nebel“ hieß mein erster Artikel über das seltsame Verschwinden einer Familie. Die Infos hatte Fräulein Riekel von der Polizei, die mich als Anhalterin mitgenommen hatte.

**Spürten Sie sofort, dass Sie diesen Beruf lieben?**

Ja, sobald ich lesen und schreiben konnte, habe ich kleine Geschichten erfunden und in ein Heft geschrieben. Schreiben war etwas Selbstverständliches, das habe ich ja an meinem Vater beobachtet. Mit sieben prophezeite ich meiner Mutter, dass ich Schriftstellerin werde. Bücher waren bei uns zuhause wichtig. Meine Eltern waren nicht reich, aber sie legten Wert auf Bildung, und auf gute Sprache. Wir konnten uns vieles nicht leisten, aber ich war sehr stolz auf meinen Vater, einen universell gebildeten Mann. Und meine Mutter mit ihrem späten Berufseinstieg war für mich ein Vorbild an Emanzipation.

**Sie gehen heute gerne in wallenden, bunten Gewändern – sind Sie eine Art-Spät-Hippie? Und glücklich?**

Ich bin mir jeden Tag bewusst, wie privilegiert ich lebe. Ich muss niemanden mehr etwas beweisen, bin niemanden mehr Rechenschaft schuldig. Das ist die wahre Freiheit, die ich genieße. Ich kann machen, was ich will, mich auch anziehen, wie es mir gefällt. Als ich in Rente ging, hatte ich zunächst den Drang weiter erfolgreich zu sein. Ich dachte an einen Blumenladen, ein Café, ein Hotel. Im Grunde genommen ging es darum, zu beweisen, dass mit mir noch zu rechnen ist. Das hat sich gelegt, ich mache nur noch, was mir Spaß macht. Schreiben zum Beispiel. Das ist das Einzige, was ich wirklich kann. Ich habe ein Buch über die Zeit nach der Karriere geschrieben, habe bei einer TV-Serie beraten, jetzt denke ich über einen witzigen Beziehungsratgeber nach. Meine These: Denk nicht wie eine Frau, wenn du über deinen Mann nachdenkst!

**Haben Sie Angst vor dem Tod?**

Nein, der gehört zum Leben. Außerdem lebt man in München und in Bayern sowieso schon wie im Himmel. Ich will mindestens 100 Jahre werden.

**Keine Angst vor Demenz, die ja auch Journalisten befällt?**

Nein, es heißt ja, dass dann die Eigenschaften rauskommen, die einen prägen. Dann wäre ich wahrscheinlich eine fröhliche demente Frau.

**Jetzt machen Sie sogar Politik – für die FDP wie ihr Lebenspartner, der im Landtag sitzt.**

Ich würde das gerne bescheidener formulieren. Ich engagiere mich im Bezirksausschuss in Bogenhausen, und da geht es um Alltagsprobleme der Bürger. Mal ist der Radweg nicht in Ordnung, mal geht es um die Frage, ob Bäume gefällt werden oder nicht. Es wird viel diskutiert, und das setzt voraus, dass man sich mit der Thematik wirklich befasst, also Unterlagen und Akten studiert. Es ist spannend, und ich lerne viel.

**Hand aufs Herz: Ist Journalismus für Sie nach allem, was Sie erlebt haben, immer noch der schönste Beruf der Welt?**

Unbedingt. Weil man von Berufs wegen neugierig sein darf.

**Wie schwer fiel der Abschied?**

Ich hätte gerne weitergearbeitet. Ohne Zeitlimit. Warum aufhören, wenn man sich noch fit wie ein Turnschuh fühlt? Aber auch der Burda-Verlag hat eine Altersgrenze, obwohl ich 67 für eine willkürliche Zahl halte. Warum ist man dann plötzlich zu alt? Der Abschied fiel mir zunächst schwer. Ich habe den ständigen Informationsfluss vermisst, der ja ein wesentlicher Teil unseres Berufs ist. Auch die Konferenzen und Diskussionen mit meinen Kolleginnen und Kollegen, das Blattmachen, die Frage, wer auf den Titel kommt. Wer in den Ruhestand wechselt, wird mit der Erkenntnis konfrontiert, dass jeder ersetzbar ist. Aber dieses Kapitel ist für mich abgeschlossen. Das Ende der Karriere ist ja ein Neuanfang. Eine Möglichkeit vieles besser zu machen, nochmal etwas Neues zu wagen. Ich genieße meine Unabhängigkeit. Und freue mich, dass die Erfolgsgeschichte von BUNTE auch ohne mich weitergeht. Mein Nachfolger macht vieles anders als ich. Und das ist gut so. Ich war auch einmal Nachfolgerin, die alles anders gemacht hat. So muss es sein. Ich schaue gerne zurück – und noch lieber nach vorne. ■



Früh hatte sie einen Bezug zu Bambis: Patricia Riekel als zweieinhalbjähriges Mädchen mit ihrer Mutter Gerda und den Geschwistern Thomas, Barbara und Christian.

Patricia Riekel und Prinzessin Sophie von Preussen bei „Tribute to Bambi“ in Baden-Baden.



Hausbesuch bei Patricia Riekel im Münchner Herzogpark, aus dem bald eine von ihr geschriebene TV-Serie wird: Manfred Otzelberger imponierten die vielen Bücherzimmer der Autorin, die ihr aktuelles Buch „Wer bin ich, wenn ich nichts mehr bin?“ in der Hand hat.